

Fragen zu dem Roman „Treulose Tomate ist nicht mein Gemüse!“ von Roland T. Prakken

Bei Lesungen fragte das Publikum, am Telefon der eine oder andere Kollege: Da gab es doch vor einige Jahre diesen ähnlich klingenden Roman – ob Roland Prakkens „Treulose Tomate ist nicht mein Gemüse!“ also eine Antwort auf den erfolgreichen Vorgänger sei?

Ein Veranstalter sagt, er sei früher selbst „Mucker“ gewesen, weshalb er die Schilderungen des Vorgängers ausgezeichnet fände – warum also der Musiker Prakken nun ausgerechnet an dem Kollegen rumnörgeln müsse?

Ein Kollege, der die beschriebene Szenerie sehr gut aus eigener Anschauung kennt, sagte vorab, dass ihn diese Hahnenkämpfe nicht interessierten – es sei zu provinziell und rechthaberisch, zu fragen, wer immer schon der „bessere Musiker“ gewesen sei. Oder sähe er das falsch?

Es gibt viele Fragen. Immer. Bei jedem Roman. Wenn keine Fragen offen und keine Meinungen alles in Frage stellen würden, hätte ein Roman keine Sinn.

Aber als Lektor gibt es tatsächlich einige Sätze zu Roland T. Prakkens Roman zu sagen ohne damit alle Antworten geben zu wollen auf Fragen, die sich zumindest mir beim Lektorieren des Buches so gar nicht stellten.

Es ist für einen Lektor immer schwierig, wenn er es mit einem Stoff zu tun hat, von dem er nicht viel weiß oder ihn handwerklich nicht nachvollziehen kann. Leider ist das aber der Regelfall. Bei diesem Buch war es im Prinzip auch so. Ich hatte bis zum Erscheinen wenig Ahnung, wie denn der Alltag eines Musikers aussieht, insbesondere auf endloser, jahrzehntelanger Tour quer durch Deutsch-

land. Und als dilettierender Gitarrist bin ich jedenfalls in Hamburg-Harburg, am Ort des Geschehens, gefürchtet. Roland hat früher eine Zeit lang versucht, mich zur korrekten Stimmung meiner Gitarren und präziseren Akkordeinsätzen zu bewegen – vergebens.

Eine desto größere Freude war es für mich, von ihm, einem alten Freund, erzählt zu bekommen, wie sein Weg erfolgreich weiterging: Ins Profitum und zudem mit einigen Leuten, die ich seit den Siebzigern kannte, aber von denen ich damals nicht ahnte, dass sie sich eines Tages „Heinz“ oder so nennen würden ...

Aber warum daraus ein Buch machen? Und gerade jetzt – nach dem Erfolg von „Fleisch ist mein Gemüse“?

Es ist – um das deutlich vorweg zu sagen – kein „Anhängen an den Erfolg“, wie ein Kollege gleich mutmaßte. Und es ist schon gar kein „Neiden dieses Erfolgs“.

Solche Vorwürfe sind kaum haltbar, wenn man das Buch in Gänze liest. Roland Prakkens Geschichte - oder besser gesagt: die verwobenen Geschichten in seinem Buch – sind überhaupt nicht taktisch erzählt, sondern geradeaus. Es ist ehrlich, wohingegen der Vorgänger (der keiner ist) von Rezensenten allenfalls „authentisch“ genannt wurde. Und es ist im Unterschied zu einem Buch, dessen Autor sich lieber ein Pseudonym zulegte, mit Recht „biographisch“ zu nennen – das zweite Etikett, das gerne im Zusammenhang des Fleischbuches fälschlich benutzt wurde, zumal es sich dabei eher um eine Lebensbeichte handelte. Zuguterletzt ist Rolands Buch mit seinen vielen Facetten im besten Sinne unterhaltsam und nicht geschwätzig.

Aber in der Medienbranche haben wir eben das Problem der ungünstigen Reihenfolge,



es erscheint nun, zwei Jahre nach Heinz Strunks Debüt ... – gilt also zeitlich schon deswegen als Nachfolge.

Was allerdings eher ein Problem der Willkürlichkeit der Medien ist. Sie machen etwas zum „Thema“, was gerade ihren Verwertungsbedingungen und den vermuteten Leser-Vorurteilen am nächsten kommt: Das sind beispielsweise die Klischees, die „Heinz Strunk“ bedient hat.

Das wird vielleicht besser an einem anderen Beispiel deutlich, nämlich der literarischen Kurzgeschichten-Sammlung „103“ von Sven Amtsberg. Sie zeigt – obwohl fiktiv – authentischer, was „Dorfpunks“ sind als die spätere Biographie des Strunk-Freundes Rocko Schamoni. Doch das Amtsberg-Buch erschien zu früh, es ist unbequem und mitunter sogar unangenehm zu lesen – aber verdammt gut geschrieben.

Dies Buch kam also zu früh – Rolands vielleicht zu spät. Gleichwohl hat es seine eigene Berechtigung (ein wichtiges Kriterium für einen Lektor).

Übrigens hatte ich den Bluesmusiker Abi Wallenstein schon vor einigen Jahren gebeten, ein Buch über seine Tour-Erfahrungen zu schreiben, die er an den Fotos festmachen sollte, die er im Laufe der Jahre in Hotels und Pensionen geschossen hat. Es klappte nicht. Abi traute sich das Schreiben nicht zu, wie anfangs auch Roland.

Roland T. Prakken war allerdings durchaus nicht meine zweite Wahl, sondern ich merkte gleich, als wir im vergangenen Jahr das erste Mal über die Idee redeten, dass wir eine wichtige Lebenserfahrung gemeinsam im Sinn hatten: Wir hatten einander viel über Konzerte, Gigs und Festivals zu erzählen und mochten es andererseits nicht, dass bei den damaligen Dreharbeiten zum Strunk-Film sehr nette Menschen, die wir gut kennen, plötzlich gänzlich zu Statisten, zur Stafage wurden.

Ich hoffe, Sie werden diesen Leitfaden im Buch schnell wieder finden. Und nicht nur das. Ihnen wird immer wieder auch Vertrautes begegnen, ob sie nun ständig in Konzerten sind oder nicht.

Am Ende gilt, was der Verlag vorsorglich aus Rechtsschutzgründen ins Impressum hat setzen lassen:

„Handlungen und Handelnde sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit anderen Freierfundenen sind zufällig, mit Lebenden oder Lebendigen, gar mit Toten oder Untoten erst recht. Und so frei wie der Zufall ist, kann ohnehin nichts erfunden werden.“

Rainer Jogschies, Lektor
© Nachttischbuch-Verlag, im Juni 2008



Viele Fragen, einige Antworten
zu „Treulose Tomate ist nicht mein Gemüse“